

LESEPROBE

Der Roman ist erhältlich bei Amazon
als Taschenbuch sowie als E-Book.
Ich wünsche viel Freude beim Lesen!



DIE Freiheit IN UNS

Ein verborgenes Gemälde. Eine alte Prophezeiung. Und eine junge Frau, die spürt, dass das Herz nur dort frei ist, wo es sich selbst treu bleibt.

Enya Callahan soll ein Museum auf dem traditionsreichen O'Sheridan-Anwesen mitgestalten. Eigentlich ein Traumauftrag – wäre da nicht der unnahbare junge Lord Niall O'Sheridan, der alles daransetzt, die Geschichte seiner Familie aus dem Projekt herauszuhalten. Natürlich lässt Enya nicht locker, und je tiefer sie bei ihren Recherchen in die Geschichte des Herrenhauses und die Legende rund um die Familie O'Sheridan eintaucht, desto klarer wird: Sie selbst ist auf mysteriöse Weise mit dieser Geschichte verbunden. Ausgerechnet zusammen mit Niall kommt sie einer Wahrheit auf die Spur, die nicht länger verborgen bleiben darf.

Und irgendwann muss sich Enya fragen: Hatte Niall recht, ist sie zu weit gegangen? Denn die Vergangenheit droht nicht nur das Vermächtnis seiner Familie zu zerstören, sondern auch Enyas eigene Zukunft in Fairy Sands, ihrem Heimatort, den sie über alles liebt. Und warum ist es gerade Niall, der ihr Herz höherschlagen lässt?

»So lassen wir die Vergangenheit hinter uns,
im Rausch der Freiheit –
bis wir begreifen,
dass nur sie uns Flügel schenkt.«

Die Macht der Kompromisse

Das Klassenzimmer war ein Kaleidoskop aus Farben, Stimmen und Bewegung – und für Enya der schönste Ort der Welt. Die Luft war erfüllt von Lachen und dem Rascheln von Papier, während die Kinder der zweiten Klasse ihre feuchten Jacken über die Stuhllehnen warfen und lebhaft miteinander plauderten. Sie wirbelten wie Herbstblätter durch den Raum, jeder von ihnen eine eigene kleine Welt voller Fantasie und Energie.

Enya lehnte sich gegen das Lehrerpult. Das glatte Holz unter ihren Fingerspitzen beruhigte sie auf eine vertraute Weise. Sie atmete tief ein, inhalierte die angenehme Mischung aus Kreide und frischem Papier, ihren Duft aus Geborgenheit und Heimat. Nach und nach verstummte das Durcheinander, und die Kinder fanden zurück auf ihre Plätze. Neugier spiegelte sich auf ihren Gesichtern, das erwartungsvolle Glitzern in ihren Augen wärmte Enyas Brust von innen.

»Heute geht es um ein ganz besonderes Wort: Freiheit«, erklärte sie.

Das Wort schwebte im Raum, und damit hatte sie die Aufmerksamkeit ihrer Schüler. Die ersten Finger schnellten in die Höhe, und sie nickte der achtjährigen

Mathilda zu, einem aufgeweckten Mädchen, das seine Gedanken oft spontan teilte.

»Freiheit heißt, dass ich draußen spielen kann, so lange ich will!«

Ein Junge aus der ersten Reihe grinste breit. »Und Eis essen, so viel ich will! Das ist Freiheit.«

Die Kinder lachten, und auch Enya konnte sich ein Schmunzeln nicht verkneifen. Diese Momente waren es, die ihr bewusst machten, warum sie diesen Beruf liebte.

Enya rief Finn auf, der zögernd die Hand hob und die Stirn runzelte. Er sprach leise, aber mit solchem Nachdruck, dass sofort Stille einkehrte. »Freiheit ist, wenn man selbst entscheiden darf, wer man sein will. Aber ... manchmal muss man dafür kämpfen.«

Die Wucht seiner Worte aus einem so jungen Mund entfachte ein leises Ziehen in Enyas Brust. »Das ist eine wichtige Perspektive, Finn.« Dann wandte sie sich an die anderen Kinder. »Und was denkt ihr? Muss man für die Freiheit kämpfen?«

Ein aufgeregtes Flüstern ging durch die Reihen, und wieder war es Mathilda, deren Hand in die Höhe schoss. »Freiheit ist etwas, bei dem man für etwas kämpft, das einem wichtig ist. Das sagt mein Opa auch immer«, erklärte sie stolz.

»Aber meine Mum sagt, dass Streiten doof ist«, warf ein Junge aus der letzten Reihe ein. »Sie meint, man sollte sich immer einig werden.«

Enya lächelte, und ein sanftes Kichern breitete sich in der Klasse aus. »Das klingt nach einem Kompromiss«, erklärte sie. »Das heißt, beide Seiten geben ein bisschen nach, damit es friedlich bleibt. Was meint ihr, ist das auch Freiheit?«

Die Kinder nickten eifrig, und eine lebhafte Diskussion entstand.

Sie beobachtete die Kinder einen Moment lang, bevor sie in die Hände klatschte. »Ich möchte, dass ihr ein Bild malt, das zeigt, was Freiheit für euch bedeutet. Denkt an alles, was euch dazu einfällt – sei es ein Ort, eine Situation oder etwas ganz anderes.«

Die Kinder machten sich begeistert ans Werk. Enya wanderte durch die Reihen und bewunderte die Anfänge der Bilder: Ein Mädchen zeichnete einen weiten Strand, ein Junge eine Wiese voller bunter Drachen. Farben füllten die weißen Blätter, und die flüsternden Gespräche verwoben sich zu einem sanften Hintergrundrauschen.

Während die Kinder malten, ließ Enya ihre Gedanken schweifen. Freiheit. Was bedeutete sie wirklich? War es ein Zustand, den man erreichen musste, oder eine Haltung, die man bewahren sollte, ungeachtet der Umstände? Und Kompromisse? Sie gestand sich ein, dass sie selbst nicht immer das beste Vorbild war, wenn es darum ging, loszulassen, auch wenn es bedeutete, dass es für sie und andere leichter werden könnte. Es war eine Angewohnheit von ihr, Ziele, von denen sie überzeugt war, kompromisslos zu verfolgen.

»Miss Callahan?« Der Ruf kam von Nia, einem ruhigen Mädchen mit wachen Augen, das oft mehr beobachtete, als sie sagte.

Enya beugte sich zu ihr hinunter. »Ja, Nia? Hast du Fragen zu dem Bild, das ihr malen sollt?«

Das Mädchen schüttelte schüchtern den Kopf und tippte dann vorsichtig auf Enyas Handgelenk. »Ist das

ein echtes Tattoo mit den Blättern? Oder geht das wieder weg?«

Enya blickte kurz auf ihr Handgelenk. Der Ärmel ihrer Bluse war ein Stück zurückgerutscht. Das Tattoo – zarte, ineinander verwobene Eichenblätter – schimmerte dunkel auf ihrer Haut wie ein Schmuckstück.

»Ja, das ist ein echtes Tattoo«, antwortete sie.

»Was bedeutet es?«

Enya lächelte. »Es erinnert mich daran, dass auch etwas Starkes einmal klein beginnt. Die Eiche steht für Stärke und Beständigkeit. Und trotzdem wächst sie langsam, Blatt für Blatt.«

Nia nickte nachdenklich. »Ich glaube, ich male auch einen Baum. Aber meiner bekommt Flügel.«

»Das klingt wunderschön«, sagte Enya.

»Miss Callahan?«, rief da auch schon Mathilda zwei Tischreihen vor Nia. Enya ging zu ihr. »Denken Sie, dass wir immer Kompromisse machen sollten?«

Enya staunte über die Frage, die sie nur kurz vorher selbst beschäftigt hatte. Es war die Gratwanderung ihres Berufes, Fragen zu beantworten, die manchmal keine Fakten kannten.

»Das kommt darauf an, Mathilda. Manchmal ist es wichtig, für das einzustehen, was richtig ist. Aber manchmal kann ein Kompromiss helfen, Dinge friedlicher zu lösen. Es ist eine schwierige Entscheidung, die von der Situation abhängt.«

Mathilda nickte und widmete sich wieder ihrer Zeichnung. Doch in Enya wuchs eine Unruhe, denn ihre Antwort selbst fühlte sich ebenfalls an wie ein Kompromiss.

Der Pub *Silver Sands* war in warmes goldenes Licht getaucht, das die Holztische und die gläsernen Vitri-
nen, angefüllt mit alten Seefahrerandenken, sanft be-
leuchtete. Die niedrige Decke mit ihren massiven
Holzbalken verstärkte die Gemütlichkeit des Raumes,
während aus der Ecke das leise Klacken von Billard-
kugeln erklang. Das Murmeln der Gäste vermischte
sich mit dem Knistern des Kaminfeuers, und der süße
Geruch von Zimt und frisch poliertem Holz hing in der
Luft.

Langsam fiel der Alltag von Enya ab. Genau das hat-
te sie gebraucht. Sie ließ sich auf einen Stuhl fallen und
strich sich eine blonde Strähne aus dem Gesicht, die
sich aus ihrem lockeren Dutt gelöst hatte. Der Duft des
dampfenden Tees stieg ihr in die Nase, als Maeve ihr
eine Tasse zuschob.

»Na endlich!« Maeve grinste. »Ich dachte schon, du
schaffst es gar nicht mehr hierher.«

Enya seufzte und zog ihren Schal enger um die
Schultern. »Sag nichts. Ich musste noch ein paar Haus-
aufgaben der Kids korrigieren. Lehrerin sein, den Kul-
turverein auf Kurs halten und dann auch noch dieses
Museumsprojekt, das ich einfach nicht abschütteln
kann ... Ich fühle mich wie ein Jongleur auf der Weih-
nachtsfeier eines Wanderzirkusses.« Sie machte eine
dramatische Geste mit den Händen, als würde sie ima-
ginäre Bälle jonglieren. »Ich glaube, ich habe mich noch
nie so festgefahren gefühlt.«

Fiona, die neben Maeve saß, zog die Augenbrauen
hoch. »Das Museumsprojekt auf dem O'Sheridan-
Anwesen, richtig? Du erzählst schon seit Wochen da-
von. Was ist das Problem? Du hast doch gesagt, der

ältere O'Sheridan hätte dem längst zugestimmt. Warum kommst du dann nicht voran?«

Enya hob die Schultern und ließ sie gleich wieder fallen. »Tja, weil sein Sohn, der ach so noble Niall O'Sheridan, jetzt das Sagen hat. Der Typ ist der Inbegriff von steinhartem Granit, wenn es um Veränderung geht.« Sie runzelte die Stirn. »Er blockiert mich, wo er nur kann. Ich weiß einfach nicht, was ich machen soll.«

Maeve nippte an ihrem Tee und warf einen liebevollen Blick zu Sean, der sich gerade über den nächsten Zug am Billardtisch beugte. Zwischen den beiden herrschte eine Verbindung, die immer Wärme ausstrahlte, und Enya spürte einen kleinen stechenden Schmerz in ihrer Brust. Ein leises Sehnen, das sie schnell wieder zur Seite schob.

»Vielleicht hat er irgendwas zu verbergen«, meinte Maeve und runzelte die Stirn. »Diese alten Adligen haben doch alle ihre Geheimnisse. Definitiv sind sie oft ein bisschen ... eigen.«

Enya nickte. »Das könnte sein. Aber warum fällt es ihm gerade jetzt ein, da das Projekt längst in trockenen Tüchern ist? Es geht um die Gemeinschaft, um das Erbe Irlands. Und ich wünschte, er könnte das verstehen. Außerdem ist es ja nicht so, dass seine Familie nicht auch etwas davon hätte. Sie sind auf die Subventionen von Fairy Sands angewiesen, um das Anwesen in Schuss zu halten.« Sie lehnte sich zurück und rieb sich die Schläfen. »Wie auch immer, irgendwie habe ich das Gefühl, dass ich gerade zu viele Bälle in der Luft halte, und einer davon wird mir früher oder später auf den Kopf fallen.«

Maeve legte eine Hand auf Enyas Arm. »Du machst das alles großartig. Aber vielleicht ...« Ihre Augen funkelten schelmisch. »Vielleicht ist Niall ja gar nicht so schlimm. Vielleicht brauchst du nur eine andere Strategie. Etwas, das seinen eisigen Panzer knackt.«

Enya verdrehte die Augen. »Ach bitte, Maeve. Nur weil du und Sean eure filmreife Liebesgeschichte erlebt, heißt das nicht, dass ich jetzt auf eine Adelsromanze hoffe.« Sie ließ die Hände in den Schoß sinken.

Maeve zuckte mit den Schultern. »Schon gut, aber du musst zugeben, dass du langsam Rekorde aufstellst mit deinem ewigen Singledasein.«

»Wenn es um die Liebe geht, überlasse ich das dem Schicksal«, entgegnete sie. »Der Richtige wird schon kommen, wenn es so weit ist.«

Fiona schnaubte und lehnte sich zurück. »Du und deine spirituellen Weisheiten. Aber ganz ehrlich, wie lange willst du dem Schicksal noch vertrauen?«

Sie grinste. »So lange, wie es eben dauert. Wenn der Richtige da ist, werde ich es wissen. Ich habe Geduld.«

Sean und Kian kamen gerade vom Billardtisch herüber, die Kugeln klackerten noch ein letztes Mal, bevor sie stillstanden.

»Was verpasst?«, fragte Sean und legte seinen Arm leicht um Maeves Schultern, ein Anblick, der Enya ein warmes und zugleich bittersüßes Gefühl im Herzen bescherte. Sie liebte ihre Freundinnen über alles und war sich sicher, dass es nichts gab, was sich zwischen sie alle stellen konnte. Dennoch fühlte sie sich hin und wieder wie das fünfte Rad am Wagen.

»Nur Enya, die über ihre Jonglierkunst philosophiert«, antwortete Maeve und schmunzelte.

Kian beugte sich vor und zwinkerte Enya zu. »Vielleicht brauchst du weniger Geduld und mehr Guinness. Ich spendiere eine Runde, bevor die Sperrstunde losgeht.«

Enya lachte, die Wärme ihrer Freunde um sie herum ließ ihre Sorgen für einen Augenblick verblassen. »Das klingt nach einem Plan. Schließlich habe ich Feierabend, nicht wahr?« Heute, an diesem Abend, würde sie ohnehin keine Lösung finden, warum also nicht die Zeit mit ihren Freunden genießen? Doch während die Gläser klangen und das Lachen der Gruppe den Raum erfüllte, schweiften ihre Gedanken ab. Vielleicht war die Lösung ganz simpel. Womöglich sollte sie leben, was sie ihren Schülern predigte: Kompromisse. Sie hatte keine Ahnung, was das in Niall O'Sheridans Fall bedeutete, aber sie würde es herausfinden. Und dann, ganz sicher, würde sie endlich seine Abwehr durchbrechen.

Ein Plan des Schicksals

Enya linste ungeduldig auf die Uhr, während die Diskussion kein Ende fand. Alle wichtigen Gemeindemitglieder saßen um den langen Holztisch herum, allen voran Molly O'Myrth, die Bürgermeisterin von Fairy Sands und Vorsitzende des Kulturvereins. Molly, mit ihrer markanten, selbstbewussten Art, hatte ihre ganz eigene Geschichte mit diesem Ort, eine Geschichte, die ihr die Liebe gebracht hatte. Seitdem setzte sie sich mit Leidenschaft für Fairy Sands ein und kämpfte wie eine Löwin für die Bedürfnisse des Ortes.

»Wir drehen uns im Kreis.« Molly seufzte und klopfte mit den Fingerspitzen auf den Tisch, um die Aufmerksamkeit wieder auf sich zu ziehen. »Was ist denn nun mit dem Museumsprojekt?«

Enya richtete sich auf und atmete tief durch. »Ich konnte es mit Niall O'Sheridan noch nicht weiter voranbringen«, gab sie zu. »Aber ich möchte es mit einem Kompromiss versuchen.«

Molly runzelte die Stirn. »Mit einem Kompromiss? Und wie genau stellen Sie sich das vor?«

In Enyas Nacken breitete sich eine unangenehme Hitze aus. »Nun ...« Sie hielt inne, suchte vergeblich nach einer überzeugenden Antwort. Doch es war mehr

ihre Intuition, die sie leitete, als ein klarer Plan, und das würde Molly sicher nicht überzeugen. »Ich habe noch keine festen Details, aber ich bin mir sicher, dass wir eine Lösung finden können.«

Molly hob skeptisch ihre Augenbrauen. »Enya, Sie wissen, wie viel auf dem Spiel steht.« Sie zog hörbar tief Luft ein. »Sie haben mich in der Vergangenheit nicht nur einmal überrascht und oft Ihren siebten Sinn bewiesen. Ich hoffe, dass er Sie diesmal nicht in die Irre führt.«

Mollys Worte hallten in Enyas Kopf nach, als sie in die frische Oktoberluft hinaustrat. Die Sonne hing tief am Himmel, und die Bäume, noch voller goldener und roter Blätter, raschelten leise im Wind. Der Duft von feuchtem Laub und reifem Obst lag in der Luft, eine Erinnerung daran, dass der Herbst in voller Pracht stand. Sie zog ihren weichen weinroten Schal aus Alpakawolle enger um sich – ein Geschenk ihres Bruders von einem Marktbesuch bei einer »Mondfrau«, wie er sie genannt hatte. Enya hatte zuerst gelacht, trug aber seitdem den Schal an wichtigen Terminen, so wie heute. Ein Stück Symbolik, wie so vieles in ihrem Leben. Es war nicht mehr als ein Stück Stoff, und doch war es ihr Talisman geworden, wenn es darum ging, Klarheit zu gewinnen.

»Was für eine Woche«, murmelte sie.

Der Platz vor dem Rathaus war leer, und ihre Gedanken wirbelten wie die Blätter, die über das Kopfsteinpflaster des Gehwegs tanzten. Das Museumsprojekt lastete auf ihren Schultern, und Niall O'Sheridans Name hallte unaufhörlich in ihrem Kopf wider. Viel-

leicht sollte ich es einfach lassen, dachte sie und biss sich auf die Unterlippe. *Oder du versuchst es einfach noch mal*, drängte sie eine innere Stimme, nicht aufzugeben. Vielleicht war es ihre unerschütterliche Hartnäckigkeit, vielleicht auch nur die Hoffnung, dass es noch einen Weg gab. Mit einem entschlossenen Ruck zog sie ihr Handy heraus, öffnete Nialls Kontakt und starrte auf die Nummer.

»Okay, Enya, jetzt oder nie.« Sie drückte auf *Anrufen* und lauschte dem Freizeichen. Einmal, zweimal, dreimal ... Ihre Hand krampfte sich um das Telefon.

»O'Sheridan.«

Enya war überrascht über seinen zugänglichen, fast freundlichen Tonfall. Vielleicht hatte er ihre Nummer auf dem Display nicht erkannt?

»Ähm ... Niall?«, stammelte sie, ihr Herz klopfte schneller.

»Richtig, das ist mein Vorname. Was kann ich für Sie tun, Enya?«

Sie sammelte sich und atmete tief durch, um ruhig zu bleiben. »Ich wollte noch einmal wegen des Museumsprojekts sprechen. Ich weiß, dass ich Sie schon oft belästigt habe, aber ... vielleicht könnten wir uns ja persönlich treffen? Einen Kompromiss finden, also ...«

Stille. Ein tiefer Seufzer. Enya hielt den Atem an und wartete auf das unvermeidliche Nein. Doch dann ...

»Ach, dann kommen Sie eben morgen Nachmittag vorbei. Sagen wir um drei? Ich werde auf dem Anwesen sein.«

Enyas Mund klappte fast auf. »Wirklich?«

»Ich werde Sie ja doch nicht los.« Ein leises ironisches Lächeln schwang in seiner Antwort mit.

Sie stand ganz still, als könnte er seine Meinung ändern, wenn sie sich jetzt bewegte. »Danke, Niall. Ich werde da sein.«

»Gut«, antwortete er, und das Gespräch war beendet.

Sie ließ das Handy sinken, ihre Finger zitterten leicht. Ein Gefühl von Erleichterung und Hoffnung wärmte sie, während die letzten Sonnenstrahlen über die Dächer von Fairy Sands tanzten. Sie holte tief Luft, ließ den Herbstduft durch ihre Sinne strömen und machte sich auf den Weg. Vielleicht, dachte sie und setzte entschlossen einen Schritt vor den anderen, hat das Schicksal doch einen Plan für mich.

Enya saß hinter dem Lenkrad ihres kleinen, in die Jahre gekommenen VW-Polo, den sie wegen seiner giftgrünen Farbe liebevoll *Frogels* nannte. Ihr Blick wanderte über die Straßen von Fairy Sands. Eine Mischung aus Herbstfarben und den ersten Anzeichen von weihnachtlichem Zauber lag in der Luft. Es war Anfang Oktober, aber einige Bewohner hatten bereits Lichterketten um ihre Fensterrahmen geschlungen, und aufblasbare Schneemänner schmückten die Vorgärten. All das erinnerte sie daran, dass die besinnliche Zeit des Jahres näher rückte. Und es erinnerte sie an die vielen Aufgaben, die sie bis dahin noch bewältigen musste.

»Verdammt!«, murmelte sie und trommelte mit den Fingern auf das Lenkrad.

Als sie die Landstraße entlangfuhr, die zum O'Sheridan-Anwesen führte, klopfte ihr Herz schneller, und sie genoss die Landschaft, die sich im goldenen

Licht heute von ihrer Schokoladenseite zeigte. Die Bäume standen in voller Pracht, Blätter in leuchtenden Rot-, Gelb- und Orangetönen wirbelten umher. In der Ferne reckten sich die Hügel von Kerry in den Himmel, und hier und da tauchten kleine Steinhäuser auf, umgeben von Feldern, die nach feuchter Erde und Erntezeit dufteten. Schafe weideten träge am Straßenrand, und die Landschaft strahlte eine friedliche Ruhe aus, die so gar nicht zu Enyas innerem Chaos passte.

Und dann tauchte es vor ihr auf: Das Herrenhaus erhob sich mit seiner imposanten Silhouette am Horizont, umgeben von wilden Wiesen und alten Eichen, deren Äste wie knorrige Finger gen Himmel zeigten. Die grauen Steinmauern des Gebäudes waren mit Efeu überwuchert, und die hohen Türme, spitzen Giebel und unzähligen Fenster verliehen dem Anwesen eine düstere Eleganz, die gleichzeitig wunderschön und unheimlich wirkte. Es bewahrte die Geheimnisse der Jahrhunderte in seinen Mauern.

Enya parkte ihr Auto auf dem Kiesplatz vor dem Hauptgebäude. Der Wind trug den Geruch von feuchtem Laub und Erde mit sich, und sie blieb stehen, um die steinerne Fassade zu betrachten. Sie war nicht das erste Mal hier, und dennoch war sie stets überwältigt vom Anblick des Herrenhauses. Im Vergleich zu diesem kolossalen Bauwerk fühlte sie sich klein. Doch sie straffte die Schultern. Einschüchtern ließ sie sich nicht.

»Okay, Enya«, flüsterte sie sich selbst zu, strich sich eine Haarsträhne aus dem Gesicht und ging mit festen Schritten zur massiven Eingangstür des O'Sheridan-Anwesens. Die Türklingel, eine alte, kunstvoll geschmiedete Glocke, ließ ein tiefes Läuten erklingen.

Eine Bedienstete – eine ältere Frau mit grauem Haar und freundlichen, aber wachsamen Augen – öffnete die Tür. »Miss Callahan?«, fragte sie höflich, bevor sie Enya in die Eingangshalle führte.

Der Raum war imposant, mit einem riesigen Kronleuchter, dessen Kristalle im sanften Licht glitzerten, und die hohen Decken verstärkten die eindrucksvolle Stille des Hauses. Die Wände atmeten Geschichte, und Enya war von der jahrhundertealten Atmosphäre sofort fasziniert.

Sie folgte der Frau durch die Halle in das Kaminzimmer. Dort stand Niall in der Mitte des Raumes, umgeben von einer eleganten Sitzgruppe und hohen Fenstern, durch die das Herbstlicht in langen Streifen auf den alten Parkettboden fiel. Er trug einen dunklen Anzug, der perfekt zu seiner kühlen, unnahbaren Ausstrahlung passte. Sein Blick war ruhig und kontrolliert, seine Haltung aufrecht und makellos. Es war diese furchtbar perfekte Fassade, die Enya von Anfang an fasziniert und zugleich irritiert hatte.

Ihre Hände waren kalt und feucht, als sie den Raum betrat, und ihr Herz pochte unangenehm laut in ihrer Brust. Sie zwang sich zu einem Lächeln.

»Setzen wir uns doch«, sagte Niall schließlich und deutete auf die Sitzgruppe. »Moirä, unsere Haushälterin, bringt uns gleich Tee.«

Diese nickte und verschwand aus dem Raum.

Die Situation war Enya unangenehm, sie fühlte sich in ihrer farbenfrohen Kleidung, umgeben von der kühlen Eleganz des Raumes, wie ein Papagei am Nordpol. »Danke, dass Sie sich die Zeit nehmen«, sagte sie, bemüht, ihre Unsicherheit zu überspielen.

Niall hob eine Augenbraue. »Wie gesagt, es scheint, als hätte ich keine Wahl. Worüber möchten Sie sprechen?« Sein Ton war höflich, aber distanziert, und Enya biss die Zähne zusammen, um sich nicht aus der Fassung bringen zu lassen. Und was meinte er überhaupt mit seiner Frage? Schließlich hatte sie ihre Bitte schon so oft vorgetragen. Diese Höflichkeit war eine Maske, da war sie sich sicher. Doch sie war nicht hier, um sich einschüchtern zu lassen. In ihrem Kopf wiederholte sie diese Feststellung wie ein Mantra.

Sie zog entschlossen ihre Notizen aus ihrer bunt gemusterten Stofftasche und strich die Blätter glatt, um ihre Gedanken zu ordnen. Ihr Blick traf den seinen, und sie konnte nicht genau deuten, was sie in diesen grauen Augen las. Eine Herausforderung vielleicht, gemischt mit einem Anflug von Belustigung. Doch da war auch etwas, das sie nicht fassen konnte.

Sie wischte ihre feuchten Hände schnell an ihrer Jeans ab und räusperte sich. »Das Museumsprojekt ... Also, es wäre ...«

Die Tür öffnete sich, und Moira kehrte mit einem Tablett mit Tee und Gebäck zurück. Enya sammelte sich, während die Haushälterin die Tassen verteilte und Niall sich seelenruhig Zeit nahm, um das Aroma des Tees einzusatmen. Warum, verdammt, war sie nur so nervös?

»Ein guter Assam«, bemerkte er mit geschlossenen Augen. »Ich mag die klassischen Teesorten.«

Enyas Brust zog sich voller Ärger zusammen. Ganz offensichtlich war ihm dieses Gespräch gar nicht wichtig. Aber solche Spiele zu spielen? Sie hatte das Gefühl, er nahm sie nicht ernst, und am liebsten hätte sie ihm

seine Respektlosigkeit vorgeworfen. Doch sie zwang sich zur Ruhe, schloss die Hände um ihre eigene Tasse und wartete ab.

Endlich war Niall bereit und nickte ihr kaum merklich zu. »Fahren Sie fort, Enya. Ich bin mir sicher, Sie haben heute noch einiges zu tun.«

Sie stellte die Tasse ab, straffte die Schultern und atmete tief durch. »Gut.« Und endlich – langsam, aber sicher – verwandelte sich ihre Nervosität in Entschlossenheit. »Mir ist es wichtig, Ihnen noch einmal aufzuzeigen, wie bedeutend das Museumsprojekt für die Gemeinde Fairy Sands ist.«

Sie sprach zuerst zögerlich, doch dann wurde sie zunehmend sicherer. Sie stand auf und spazierte im Raum auf und ab, während sie so überzeugend, wie sie nur konnte, ihre Argumente vortrug. Die Worte flossen, und es war, als stünde sie im Unterricht. Andere Menschen zu begeistern, hatte schon immer zu ihren Fähigkeiten gehört.

»Es wäre eine Bereicherung für Fairy Sands, würde die Geschichte unserer Region bewahren und neue Besucher anziehen. Denken Sie nur daran, wie viele Schüler hierherkommen könnten, um lebendige Geschichte zu erleben, und wie viele Familien in die Vergangenheit eintauchen könnten. Das Projekt ist eine Chance, etwas Einzigartiges zu schaffen.« Sie gestikulierte und sah ihm direkt in die Augen. Gleich hatte sie ihn, ganz sicher. »Und Ihre Familie hätte auch etwas davon. Durch die Subventionen wäre der Erhalt des Anwesens gesichert, und Ihr Ansehen in der Gemeinschaft würde wachsen.«

Ihre Argumente stärkten sie, ihre Worte erfüllten den Raum mit Präsenz. Doch als sie geendet hatte und

sich wieder setzte, überkam sie ein Gefühl der Unsicherheit. Sie hatte alles gegeben, ihre ganze Überzeugungskraft aufgebracht, aber Nialls Gesichtsausdruck verriet nichts. Stattdessen schenkte er sich seelenruhig eine weitere Tasse Tee ein, ohne sie eines Kommentars zu würdigen.

Wut brodelte in ihr auf. »Bei allem Respekt«, sagte sie scharf. »Es wäre schön, wenn Sie sich an unserem Gespräch beteiligen. Wie Sie schon ganz richtig festgestellt haben, habe ich einiges zu tun und bin nicht nur zum Teetrinken hier. Was sagen Sie also dazu?«

Sie glaubte, ein Funkeln in seinen Augen zu erkennen, doch es verschwand schnell, und er lehnte sich zurück. »Das Museum ist eine nette Idee«, antwortete er schließlich. »Aber vielleicht sollten wir die Energie in andere Projekte stecken. Eine Partnerschaft mit lokalen Künstlern oder eine Umweltschutzinitiative könnten dem Ansehen der Familie ebenfalls zugutekommen.«

Enya ballte die Fäuste. »Andere Projekte?« Ihre Stimme zitterte vor Ärger.

»Haben Sie ein Problem damit, Miss Callahan? Waren es nicht Sie, die gestern noch von Kompromissen gesprochen hat?«

»Ja, aber damit meinte ich nicht andere Projekte.«

Sein Lächeln war spöttisch, was sie beinahe zur Weißglut brachte. Dennoch, die Situation durfte nicht eskalieren. Die Gemeinde brauchte die adlige Familie und umgekehrt. »Sie machen es einem wirklich schwer«, stieß sie hervor.

Er neigte leicht den Kopf. »Ich dachte, Sie mögen Herausforderungen.«

Enya atmete tief durch, bevor sie die Tür zum Büro der Bürgermeisterin öffnete. Der Geruch von frisch aufgebrühtem Kaffee hing in der Luft, während Molly O'Myrth an ihrem schweren Eichenschreibtisch saß und konzentriert einen Stapel Papiere durchblätterte. Das Büro war eine lebhaft Mischung aus traditionellem irischem Charme und den Überbleibseln des letzten Fairy Sparks Festivals. Bunte Fähnchen hingen an den Wänden, und in einer Ecke stapelten sich Kisten mit Lichterketten, die sicher für die bevorstehende Weihnachtsdekoration weiterverwendet wurden.

Enya schloss die Tür hinter sich, und mit jeder Minute stieg die Nervosität in ihr. Sie bewunderte Molly für ihre Durchsetzungskraft und die Liebe zu Fairy Sands, die sie seit ihrer eigenen Geschichte mit dem Ort noch stärker machte. Molly hatte sich nie gescheut, für die Bedürfnisse von Fairy Sands zu kämpfen, und das beeindruckte Enya. Genau deshalb war es besonders bitter, dass sie diese Frau nun enttäuschen musste.

Molly blickte auf und lächelte freundlich. »Enya, schön, dich zu sehen. Ich hoffe, du bringst positive Neuigkeiten.« Sie legte ihre Lesebrille ab und musterte Enya mit einem durchdringenden Blick. Offenbar ahnte die Bürgermeisterin bereits, dass es keine guten Nachrichten gab. »Setz dich doch«, sagte Molly und deutete auf einen Stuhl vor ihrem Schreibtisch. »Was ist geschehen? Hat die Familie einen anderen Investor für das Herrenhaus gefunden?«

Enyas Magen zog sich zusammen, und sie setzte sich, bemüht, ihre innere Anspannung zu verbergen. »Nein, nicht, dass ich wüsste. Aber ich habe gestern mit Niall O'Sheridan über das Museumsprojekt gesprochen.« Sie

seufzte. »Er war alles andere als kooperativ. Statt das Museum zu unterstützen, hat er andere Vorschläge gemacht.« Sie zog den Zettel aus ihrer Tasche und legte ihn vor Molly auf den Tisch.

Molly setzte ihre Brille wieder auf, überflog die Notizen und runzelte die Stirn. »Ein Teegarten? Noch eine Kunstaussstellung? Das bringt uns weder kulturell noch finanziell weiter.« Sie schob den Zettel zurück zu Enya und schüttelte den Kopf. »Warum versteht dieser Mann nicht, wie wichtig das Museum für Fairy Sands ist? Wovor hat er Angst?«

Enya biss sich auf die Lippe, unsicher, was sie antworten sollte. »Ich weiß es nicht. Er scheint für alles Mögliche offen zu sein, nur nicht für das Museum.«

Mollys ernster, aber besorgter Blick traf sie. »Hast du ihm alle Vorteile aufgezeigt? Hast du ihm von meinem Vorhaben erzählt, das Museum auch überregional bekannt zu machen? Er muss doch verstehen, welche Vorteile allein das seiner Familie bringt.«

Enyas Herz klopfte schneller, und eine Welle der Unsicherheit überrollte sie. Sie hatte alle Argumente mit Leidenschaft vorgetragen, aber das hatte sie tatsächlich vergessen, zu erwähnen. Die Antwort stand ihr ins Gesicht geschrieben, und Molly verstand sofort.

»Weißt du, Enya, ich frage mich langsam, ob dir nicht alles über den Kopf wächst. Früher hast du das alles mit Leichtigkeit gemanagt, doch jetzt ... Es wirkt, als würdest du ins Straucheln geraten.«

Enya errötete vor Frustration und richtete sich auf. »Ich gebe mein Bestes, Molly. Das weißt du.« Mollys Kritik verletzte sie, auch wenn sie wusste, dass sie es sicher gut mit ihr meinte.

Molly beugte sich leicht über den Schreibtisch. »Ich zweifle nicht daran. Aber selbst die Besten brauchen manchmal Unterstützung, vor allem, wenn sie ausgebrannt sind. Glaub mir, ich weiß, wovon ich spreche. Es ist meine Pflicht, für dich und den Verein zu sorgen.« Sie lehnte sich zurück. »Es gibt jedoch gute Neuigkeiten: Ein Werkstudent aus Galway, der im sechsten Semester Kulturgeschichte studiert, wird uns bald helfen.«

Enya rang so unauffällig wie nur möglich nach Luft. »Ein Werkstudent? Warum weiß ich davon nichts?«

Mollys Lächeln war zurückhaltend. »Nun habe ich es dir gesagt. Der junge Mann wird uns sicher entlasten. Ein wenig frischer Wind schadet dem Verein nicht, meinst du nicht auch?«

In Enyas Brust formierten sich Frust und Trotz und ballten sich zu einem wütenden Knäuel zusammen. »Ich habe das Projekt im Griff. Ich bin seit Jahren im Verein und habe immer alles für Fairy Sands gegeben.« Sie wollte nicht so trotzig klingen, aber nun war es zu spät.

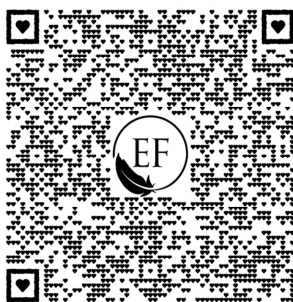
Molly nickte, doch ihre Miene blieb ernst. »Natürlich, Enya. Aber schließlich stehen viele weitere Projekte an, bei denen er uns unterstützen kann. Bald ist Weihnachten.«

Enya unterdrückte den Drang, einen sarkastischen Kommentar abzugeben, denn sicher würde sich ein Student der Kulturgeschichte nicht mit den Aufgaben rund um Weihnachten abgeben wollen. Sie zwang sich zu einem Lächeln. So würde sie nicht weiterkommen. Es waren Ergebnisse, die sie liefern musste, und zwar schnell.

Verpasse keine Veröffentlichung oder Preisaktion:

Du willst keine Veröffentlichung oder Preisaktion meiner Bücher verpassen? Dann folge mir auf meiner **Amazon-Autorensseite**.

Mit diesem QR-Code kommst du direkt dorthin:



Du möchtest mir schreiben? Dann sende mir gern eine E-Mail über das Kontaktformular auf meiner Website emilyferguson.de oder kontaktiere mich über meine Social-Media-Kanäle. Ich freue mich immer, von dir zu lesen.

Website: emilyferguson.de

Instagram: [emily_ferguson_autorin](https://www.instagram.com/emily_ferguson_autorin)

Facebook: Emily Ferguson Autorin

Die Autorin



Emily Ferguson wurde 1981 in Killeen/Texas geboren und wuchs in Deutschland auf. Inzwischen wohnt die Autorin mit ihrer Familie in Nürnberg. Sie liebt das Reisen mit dem Rucksack, vor allem in den USA, wo sie sich zu ihren zeitgenössischen, romantischen Romanen inspirieren lässt.

In ihren Geschichten geht es um Abenteuer, die Liebe, Familiengeheimnisse, starke Frauen und ihre Reise, nicht nur in ferne Länder, sondern auch zu sich selbst.

Wenn Emily Ferguson nicht schreibt oder unterwegs ist, liebt sie Gesellschaftsspiele mit der Familie, geht in die Natur zum Geocachen oder Wandern und fotografiert mit großer Leidenschaft.

Mehr über Emily und ihre Bücher gibt's im Internet auf emilyferguson.de sowie auf Facebook und Instagram:
www.facebook.com/EmilyFergusonAutorin
www.instagram.com/emily_ferguson_autorin

Folge Emily auch auf ihrer Amazon-Autorensseite!

Weitere Romane von Emily Ferguson

Liebesromane mit Familiengeheimnissen

Fairy-Sands-Reihe:

Prequel: Sommerleuchten in Fairy Sands

Band 1: Die Sehnsucht in dir

Band 2: Dein Echo in mir

Band 3: Die Freiheit in uns

Wenn wir Liebe finden

Im Wind der Wahrheit

Der letzte Glanz des Sommers

Sonstige Liebesromane

All die Tage ohne dich

Mehr als ein Vielleicht

Liebe auch mal ungewöhnlich

Süßer die Küsse nie schmecken

Liebe auf Schwedisch:

Küsse in der Polarnacht

Liebe im Sommersturm

New Adult

Weil wir echt sind

Feel my Soul

Touch my Heart

Impressum

1. Auflage, 2025

© Emily Ferguson

c/o Autorenglück #63773, Albert-Einstein-Straße 47, 02977 Hoyerswerda

emilyferguson@gmx.de, emilyferguson.de

Alle Rechte vorbehalten.

Danke an alle Partner, ohne deren Unterstützung dieses Buch nicht möglich gewesen wäre:

Lektorat:

Astrid Frei Töpfner, Lektorat Meerwoerter, astrid-topfner.com

Korrektorat und Layout:

Susanne Jauss, jauss-lektorat.de

Covergestaltung:

Buchgewand Coverdesign | www.buch-gewand.de

unter Verwendung von Motiven von

stock.adobe.com: framarzo, Lotharingia, Uwe

depositphotos.com: tomert, phb.cz, volgariver

Porträt Emily Ferguson:

David Reichel, Komplex Photography

Die Handlungen und Figuren in diesem Roman sind frei erfunden.

Ähnlichkeiten oder Namensgleichheiten mit lebenden oder bereits verstorbenen Personen sind rein zufällig und nicht beabsichtigt.